

Horrorfilme: Erwachsene haben mehr A als Jugendliche

JOHANNES LAU

17. Dezember 2014, 15:35

**Fernsehen genießt in der Erziehung kein hohes Ansehen
Medienwissenschaftler Jürgen Grimm konnte trotzdem p
Effekte von Filmen auf die Identitätsbildung von Jugendl
zeigen**

Wien - "Im Kino gewesen. Geweint", schrieb Franz Kafka einem Abend im Lichtspielhaus in sein Tagebuch. Spielfilm können schließlich eine viel tiefere Wirkung auf den Mens haben, als bloß für eine Weile vom Alltag abzulenken. Da fragt sich, was Filme gerade mit denen machen, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist - Kinder und Jugendliche.

Allgemein bezweifeln Erwachsene gerne, ob das Medium l einen guten Einfluss auf den Nachwuchs hat. Das Buch h: der Erziehung häufig einen höheren Stellenwert. Spielfilme dagegen stehen meist im Verdacht, den jungen Charakter verderben und nicht zur Bildung beizutragen. Am Institut fü Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universi Wien sieht man das etwas anders.

"Üblicherweise wird im Jugendmedienschutz danach gefra welche Beeinträchtigungen die Rezeption eines Filmes für Jugendliche mit sich bringt. Wir fragen danach: Inwieweit Kinofilme Jugendlichen bei der Bewältigung von Alltagsproblemen und der Lösung von Identitätskonflikten? Jürgen Grimm, der zu diesem Thema in Deutschland eine umfangreiche Untersuchung durchgeführt hat.

Die Studie wurde in Kooperation mit dem Familienminister des Landes Rheinland-Pfalz und der führenden deutschen Filmprüfstelle, der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirts (FSK), an deren Sitz in Wiesbaden durchgeführt. In Wien die Studie erstellt und deren Ergebnisse ausgewertet.

In der laut Grimm europaweit bisher größten Untersuchung dieser Art wurden 400 männliche und weibliche Jugendliche unterschiedlicher Bildungsniveaus befragt - 40 Prozent ha einen Migrationshintergrund. Die ausführlichen Befragung führte man bevor und nachdem die Heranwachsenden zeitgenössische Filme gesehen hatten durch - etwa den e Teil der Science-Fiction-Reihe *The Hunger Games* oder c Neonazi-Drama *Kriegerin*. Ausgewählt wurden für die Stuc Jugendlichen erfolgreiche Filme, die für die Identitätsbildu diesem Alter relevante Themen ansprechen und für Jugen attraktiv genug sind, um eine engagierte Rezeption zu gewährleisten.



vergrößern (800x658)

foto: picturedesk / dpa / kurt röhrig

Erwachsene bekommen es bei Horrorfilmen viel schneller mit der Angst zu tun als Jugendliche - das zeigte sich in einer der Studien des Medienforschers Jürgen Grimm. Dennoch warnt er davor, dem Fernseher die Erziehung zu übertragen. Eltern kämen nicht darum herum, darauf zu "achten, was die Kinder so schauen".



foto: privat

Grimm ist Professor für Publizistik an der Uni Wien.

Bestätigung für Cineasten

"Das Neue bei unserem Ansatz ist der Einsatz von ganzen Filmen", sagt Grimm. Normalerweise werden in der Medienwirkungsforschung bislang eher einzelne Ausschnitte zum Beispiel Gewaltdarstellungen verwendet. "Daher sind unsere Ergebnisse umfassender und komplexer, als dass bei solchen Studien sonst der Fall ist."

Vom Ausgang der Untersuchung können sich Cineasten befreuen: Schließlich zeigten sich durch die Filmrezeption im Durchschnitt vor allem positive Effekte im Hinblick auf die Identitätsbildung der Jugendlichen.

Bei den meisten Befragten habe sich die nationale Identifikation in die kosmopolitische Richtung geweitet. Auch starre Vorstellungen von Geschlechterrollen seien aufgeweicht. Für die Mehrheit der pubertierenden Buben sei die Vorstellung von einer starken Frau weitaus weniger abwegig gewesen, nachdem sie Jennifer Lawrence als toughen Katniss Everdeen in *Die Tribute von Panem* gesehen hatten.

Das habe ihn im Umfang der Wirkung überrascht, sagt Grimm. "Unsere Ergebnisse haben zwar auf der einen Seite die Erkenntnisse von Jugendstudien der letzten Zeit belegt. Doch überrascht sich aber gerade die Burschen so von den hier gezeigten Frauenbildern beeindruckt lassen, hatten wir nicht erwartet."

Jedoch lässt sich das am Ende einfach erklären: Bei der Filmrezeption Jugendlicher geht es hauptsächlich darum, spielerisch Identitäten auszuprobieren. Durch die realen Umstände in der Familie und ihrer weiteren Umwelt sind sie ihrer Identität schon vorgeprägt.

"Heranwachsende orientieren sich grundsätzlich an den gleichen Geschlechtern. Die Kinorezeption ermöglicht aber in dieser Hinsicht eine Erweiterung dieses Angebots von Identitätsmöglichkeiten", sagt Grimm.

Ohnehin werde nach der Meinung des Wiener Medienwissenschaftlers die Fähigkeit Jugendlicher, das Gesehene kritisch zu reflektieren, unterschätzt. So haben Erwachsene die Vorstellung, dass Filme Kindern häufig Angst machen.

In einer anderen Studie, die Grimm und seine Mitarbeiter durchgeführt haben, stellte sich jedoch heraus, dass es sich genau andersherum verhält: Erwachsene reagierten etwa auf Horrorfilme viel stärker mit Angst, als es die Jugendlichen taten.

Realität und Darstellung

Die Heranwachsenden hatten schon eine entsprechende Medienkompetenz aufgebaut und konnten sich daher leicht vom Geschehen auf der Leinwand distanzieren. Erwachsene, die nicht entsprechend sozialisiert waren, hatten es erheblich schwerer, sich bei Splatter-Filmen und anderem nicht zu g

Grimm verweist darauf, dass es sich hierbei um einen evolutionären Prozess handelt. Als die Gebrüder Lumière in Paris die Aufnahme eines einfahrenden Zugs zeigten, verließen Zuschauer noch panisch die Vorführung. Heute jedes Kind sehr früh zwischen Realität und Mediendarstellung unterscheiden.

Grundsätzlich bedeuten die Ergebnisse der Studie aber nicht dass Eltern nun beruhigt die Erziehung den verschiedenen Medien überlassen können, wie Grimm, der seit 25 Jahren Jugendschutz tätig ist, betont. Erziehungsberechtigte, die derzeit Sorgen machen, ob sie ihren Kindern vernünftige Medieninhalte unter den Christbaum legen oder mit den Sprösslingen förderliche Weihnachtsvorstellungen besuchen sollen, kann der Kommunikationsforscher mit dem Verweis die entsprechenden Altersempfehlungen beruhigen.

Die kommen schließlich nicht willkürlich zustande, sondern werden von entsprechenden Experten ermittelt. Jedoch mer, sich nicht ausschließlich darauf zu verlassen, sondern auch selbst mit den Inhalten vorab auseinanderzusetzen: ' können Jugendschutz nicht durch staatliche Kontrolle und entsprechende Verbote gewährleisten', sagt Grimm.

Dafür gebe es heutzutage allein schon durch das Internet viele Verbreitungswege, die man nicht regulieren könne. So kommen die Eltern nicht darum herum, darauf zu "achten, ' die Kinder so spielen, lesen und schauen". (Johannes La STANDARD, 17.12.2014)

Das aktuelle Kinoprogramm finden Sie auf derStandard.at/Kino

© derStandard.at GmbH 2015

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

.